

Hebräische Klänge rütteln auf

CASINO BERN Unter dem Titel «Hebräische Klänge» hat Mario Venzago, Chefdirigent des Berner Stadtorchesters, Werke aus jüdisch-israelischer Feder im Casino uraufgeführt. Die zeitgenössische Musik widerspiegelt Emotionen der jüngeren Ära.

Angelo Garovi

Chaya Czernowins uraufgeführtes «Zohar Iver» für Ensemble und grosses Orchester ist ein anspruchsvolles, sehr subtiles Stück. Die musikalische Sprache der israelischen Komponistin, tiefenpsychologisch motiviert, gibt seelische Zustände wider. Statische, beinahe stillstehende Klangfelder gehen über in unruhig-bewegte Klänge, oft mit experimentellen Spieltechniken die Grenze zum Geräusch auslotend. Faszinierend etwa die durch die Instrumente von unten nach oben führenden Schleiftöne (Mikroglissandi), düster die bevorzugten tiefen Register, aggressiv die abgerissenen und verzerrten Klangfetzen. Das Berner Symphonieorchester und das Ensemble Nikel (E-Gitarre, Klavier, Saxofon und Perkussion) haben unter der präzisen Stabführung des Chefdirigenten Mario Venzago die komplexe Partitur bis in kleinste Nuancen umgesetzt. Die anwesende Komponistin und die Musiker, die offensichtlich Freude an den disparaten Klängen hatten, durften den grossen Applaus des interessierten Publikums entgegennehmen.

Symphonie endet im Tanz

Vorausgegangen waren, sozusagen um sich an das avancierte Programm heranzutasten, das Ensemblestück «Sahaf» von Chaya Czernowin und Luigi Nonos «Incontri» für 24 Spieler. Der Titel ist auch eine Anspielung an

bergs Tochter Nuria, seiner späteren Frau.

Nach der Pause erklang die Erste Symphonie von Joseph Tal, der als Pionier zeitgenössischer Musik in Israel gilt. Die einsätzigige Symphonie übernimmt im Mittelteil einen alten persisch-jüdischen Klagegesang in schlichter Instrumentation. Das Orchester steigerte diese Weise, verwandelt in einen Hora-Tanz, zu einem fulminanten Schluss.

Aufrüttelnder Klagegesang

Mit Ernest Blochs hebräischer Rhapsodie «Schelomo» löst Venzago das Versprechen ein, immer wieder Schweizer Komponisten aufzuführen. Der in Amerika berühmte Ernest Bloch wurde nämlich 1880 in Genf geboren. Den Solopart der Rhapsodie spielte mit ausdrucksvollem Ton der hervorragende Cellist Alexander Kaganovsky, sekundiert vom impressionistisch farbig spielenden Orchester. Schönbergs Melodram «Ein Überlebender aus Warschau» mit grossem Orchester ist ein radikales 12-Ton-Stück. Der Bericht des Erzählers (im Sinne von Schönbergs «akzentuiertem» Sprechgesang, deklamiert von Robin Adams) über die Massaker in Polen – mit den berlinerisch geschrienem Nazibefehlen – schliesst mit der einstimmigen Melodie «Schma Jisrael» (Höre Israel) der Juden auf dem Weg in die Vernichtung (hebräisch gesungen vom Herrenchor des

Stadttheaters). Die eindrückliche Wiedergabe dieses aufrüttelnden «Klagegesangs» machte betroffen.

Inspirierter Hörflug zu neuen Horizonten

Das Berner Symphonieorchester BSO lädt in «Hebräische Klänge» zum Frischtoschmecken. Ein durchaus sinnliches Unterfangen.

Marianne Mühleemann

Elitär zu sein, ist ihm fremd. Mario Venzago nimmt sein Publikum ernst. Keiner muss sich dumm vorkommen, wenn er offen zugibt, dass er nicht versteht, was da gespielt wird. Oder dass er damit nichts anfangen kann. Der BSO-Chefdirigent hat Verständnis für eine Hörerschaft mit Vorbehalten gegenüber Neuer Musik. Statt zu schimpfen, lädt er ein zum freiwilligen Abenteuer und liefert das musikalische Survival Kit gleich mit.

Es besteht aus Zusatzwissen und Klangbeispielen, mit denen sich die Treasore aus fremden, brüchigen und zuweilen kakofonischen Tonpaketen knacken lassen. Es gibt einige an diesem Konzertabend. «Hebräische Klänge» versammelt Werke von jüdischen Tonkünstlern aus drei Generationen. Vier der sechs Werke stammen aus dem 20., zwei von Chaya Czernowin aus dem 21. Jahrhundert, darunter die Uraufführung von «Zohar Iver» für Ensemble und Orchester und «Sahaf» für Saxofon, E-Gitarre, Perkussion und Piano. Das Ensemble Nickel ergänzt das BSO mit seinem ungewöhnlichen Instrumentarium. Die Boygroup tüftelt an einem zeitgenössischen Kammermusikklang, bei dem sich akustische und elektronische Instrumente zu einem organischen Ganzen verbinden.

Plastische Schärfe

Wie das klingt? In «Sahaf» wie eine Tinguely-Maschine. Nichts zum Mitwippen, nichts zum Nachsingen. Es rätscht und trillert, knattert und donnert, zart aus den Eingeweiden des Flügels, hart und mit Chuzpe vom Saxofon. Dazwischen heult die E-Gitarre. Körnig und dumpf hören sich die «Schlägereien» von der Perkussionsbank an. Auch im Vexierspiel «Incontri» für 24 Spieler von Luigi Nono sind Köhner im Einsatz. «Nehmen

Sie diese Musik nicht intellektuell. Töne sind Diamanten, auch wenn sie nicht zur Kette aufgereiht sind», rät Venzago. Das serielle Spiel verlangt höchste Konzentration. 12 Töne und 12 Rhythmen sind das Material, das kreuz und quer durch sechs Stimmen wandert. Man muss es einfach glauben, hören tut mans nicht. Doch das Timing stimmt.

Frische, fantasievolle Töne bekommt das Publikum in Josef Tals erster Sinfonie zu hören. Das BSO schöpft aus dem Vollen, die Streicher zeichnen mit plastischer Schärfe. Da wird lamentiert und rebelliert, und entsprechend differenziert sind die spannungsvollen Tempo- und Dynamikwechsel. Tal, ein Hindemith-Schüler, geizt nicht mit instrumentalen Farben, dissonanten Reibungen und exotischen Exkursen (persische Melodie). Wenn man in der Wiederholung eine Wendung wiedererkennt, fühlt sich das Fremde plötzlich vertraut an. Welch herausragende Solisten im Berner Symphonieorchester mitspielen, zeigt sich bei Ernest Bloch. Der Cellist Alexander Kaganovski stimmt eine satte, schweremütige Klangrede an. Eine Offenbarung, dieses «Schelomo»-Konzert. Das Orchester gibt dem Solisten Rückendeckung und Raum, dass sein elastisches, fein artikuliertes Spiel sich entfalten kann. Ein Höhepunkt.

Radikale Bekenntnismusik

Auch Schönbergs Orchesterstück «A Survivor from Warsaw» mit Sprecher (Robin Adams) und Männerchor berührt zutiefst. Eine Bekenntnismusik von radikaler eindringlicher Knappheit. Wenn der Sprecher mit scharfer Intonation zählt - 1, 2, 3, 4 - und die Trompeten ihre Fanfaren schmettern, hört man die Geigen seufzen. Denn nicht Töne werden da gezählt, sondern Menschen auf dem Weg

in die Gaskammer.

Und die Uraufführung? Wie erwartet ist sie komplex. Etwas ratlos ist das Publikum. Aber auch überrascht: Chaya Czernowins «Zohar Iver» begeistert durch feinste Geflechte und differenzierte Strukturen. Madrigale nennt sie das und Fields. Sie klingen wie Splitterregen oder Tropfen auf Holz. Und wie akustische Täuschungen, wenn kleine Tongebilde sich zu Monstern aufblähen. Das BSO und das Ensemble Nickel schlagen sich hervorragend in dieser fremden Welt. Doch eigentlich kann das nur Czernowin beurteilen. Die Komponistin ist im Publikum und zeigt sich überwältigt vom Resultat.

Das Konzert im Kultur-Casino wird am Donnerstag, 8. Dezember, 20 Uhr auf DRS 2 übertragen.

Millionen für marodes Stadttheater

STADT BERN 1,755 Millionen Franken muss die Stadt zur Projektierung der Stadttheatersanierung beitragen. Das Ja des Stadtrats steht noch aus.

Das Stadttheater muss dringend saniert werden. Das Kostendach beläuft sich auf 45 Millionen Franken. Mit diesem Geld soll auch eine Aufwertung des 1903 fertiggestellten Gebäudes drin liegen. Der Gemeinderat beantragt beim Stadtrat nun einen Projektierungskredit von 1,755 Millionen Franken. Dies entspricht laut Mitteilung dem städtischen Anteil von 39 Prozent an den gesamten Projektierungskosten von 4,5 Millionen Franken. Der Regierungsrat des Kantons Bern hat dem Anteil des Kantons von 50 Prozent bereits zugestimmt, der Grosse Rat wird das Geschäft voraussichtlich im November behandeln. 11 Prozent würde laut Verteilschlüssel auf die Agglomerationsgemeinden entfallen, in einer vor Jahresfrist durchgeführten unverbindlichen Umfrage äusserten sich jedoch viele negativ. Die Burgergemeinde zieht dafür in Betracht, sich ebenfalls an den Projektierungskosten zu beteiligen. *cab*

Stadt Bern
1,75 Millionen fürs Theater

Der Gemeinderat hat einen Projektierungskredit in der Höhe von rund 1,75 Millionen Franken für die bevorstehende Sanierung des Stadttheaters beantragt. Das sind rund 39 Prozent der gesamten Projektierungskosten von 4,5 Millionen Franken, wie die Stadtregierung mitteilte. Der Regierungsrat hat seinem Anteil von 50 Prozent bereits zugestimmt. Das Kantonsparlament wird voraussichtlich im November darüber befinden. Die Burgergemeinde zieht eine Beteiligung ebenfalls in Betracht. Die Sanierung des Gebäudes aus dem Jahre 1903 soll maximal 45 Millionen Franken kosten. *(pd)*

Eine erschreckend aktuelle Oper



Einbahn-Treppe führt nach unten: Szene aus «The Rake's Progress» im Stadttheater.
(Foto: Philipp Zinniker)

Der leichtlebige Tom Rakewell stürzt sich in ein gewissenloses Leben und setzt seine Liebe zu Anne Trulove aufs Spiel. Dabei verliert er nicht nur sein Geld sondern auch seine Seele an den Teufel.

Igor Strawinskys Oper «The Rake's Progress» – Uraufführung 1951 in Venedig – gehört zu den wenigen Nachkriegsklassikern der Moderne, die sich einen Platz im internationa-

len Repertoire erworben haben. Der Weltruf des nach der deutschen Besetzung Frankreichs von Paris in die USA emigrierten Exilrussen gründet sich auf seine frühen Ballettkompositionen Der Feuervogel, Petruschka und das Skandalstück Le Sacre du printemps. Als Sujet für sein spätes Musiktheaterwerk in der Sprache seines neuen Heimatlandes wählte er eine nostalgische Vorlage: William Hogarths gleichnamige detailreiche Bilderfolge (1732/33). Strawinskys Librettisten erfanden zu Hogarths ironischen Stichen ein subtiles Libretto.

Mit einer Erbschaft nimmt Tom Rakewells (rake = Wüstling) Weg ins Unheil seinen Lauf. Abenteuerlust und Leichtlebigkeit machen ihn verführbar für den mephistophelischen Nick Shadow (Old Nick = Teufel), er verlässt seine Liebe Anne Truelove (= treue Liebe) und bringt das Geld in London durch. Ein gewissenloses, vergnügnungs-süchtiges Leben treibt ihn nach dem finanziellen auch in den emotionalen Bankrott – er setzt seine Seele aufs Spiel. Sein vertanes Leben endet im Irrenhaus, wo nur Anne ihn in ungebrochener Liebe beim Sterben begleitet.

«Kammermusik, wie bei «Cosi fan tutte» schwebte dem Komponisten vor: Strawinskys Musik erzählt in neoklassischen Formen und reichen Farben von Tragödie und Grotteske, von Absurdem und Alltäglichem. T.

Begeisternde Akteure

Unter der musikalischen Leitung von Srboľjub Dinic, inszeniert von Marc Adam, beeindruckt auf der Bühne Rachel Harnisch, Niclas Ottermann, Carlos Esquivel, Lisa Wedekind, Robin Adams, Claude Eichenberger, Andries Cloete und Pier Daläs.

Nächste Aufführungen von «The Rake's Progress» im Stadttheater: 22. Oktober, 4., 13., 22., 25. November. Vorverkauf BernBillett.